

**CHRISTIAN JASER, *Ecclesia maledicens*.** Rituelle und zeremonielle Exkommunikationsformen im Mittelalter (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, Bd. 75), Mohr Siebeck, Tübingen 2013. – XIII, 633 S. mit Abb., Ln. (ISBN: 978-3-16-151927-7, Preis: 119,00 €).

Die Exkommunikation als Ausschluss von Christen aus der kirchlichen Gemeinschaft und das Interdikt als lokales oder regionales Verbot aller Gottesdienste und kirchlichen Handlungen waren bewährte Zwangsinstrumente, die von der mittelalterlichen Kirche immer wieder angewandt wurden. Mutter Kirche konnte sich auch als „ecclesia maledicens“, als „verfluchende Kirche“ betätigen, und dieser Bannstrahl mochte mächtige Herrscher im Konflikt mit dem Papsttum ebenso treffen wie bäuerliche Grundholden, die ihrem Kloster die rechtmäßigen Abgaben verweigerten. Größere Untersuchungen fehlen merkwürdigerweise für beide Phänomene, auch wenn es nicht an lokalen Studien mangelt, beispielsweise die Dissertation von HANS DIX, *Das Interdikt im ostelbischen Deutschland* (Marburg 1913), oder den Aufsatz von MAREK WEJWODA, *Exkommunikation. Ein unterschätztes Mittel geistlicher Politik und Herrschaftspraxis? Zur politischen Wirksamkeit der Sanktionspraxis der Bischöfe von Meißen im 12. und 13. Jahrhundert* (in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung* 93 (2007), S. 182-219). Aber das ist nicht die Ebene, auf der sich die vorliegende Monografie von Christian Jaser bewegt – die als Dissertation bei Johannes Helmuth an der Humboldt-Universität Berlin entstanden ist –, auch wenn der Autor darauf hinweist, dass es sich bei der Exkommunikation „um ein quantitatives Phänomen ersten Ranges im Geschäftsgang spätmittelalterlicher Kirchengerichte mit einem entsprechenden sozial-, frömmigkeits- und wirtschaftsgeschichtlichen Erkenntnispotenzial“ handelt (S. 26).

Der Verfasser möchte mit seiner Untersuchung einen Beitrag zur aktuell recht lebendigen Konfliktforschung leisten, die sich mit Autoren wie z. B. Gerd Althoff vornehmlich auf die Konfliktlösung konzentriert hat, während es in der vorliegenden Untersuchung vor allem um den Konfliktaustrag geht. Selbstverständlich analysiert Jaser die Exkommunikation aber nicht nur aus dieser Perspektive, sondern bezieht weitere Fragestellungen der Theologie, Kanonistik, Liturgiewissenschaft, der Ritual- und der Zeremonialforschung, aber auch der Kulturanthropologie mit in die Untersuchung ein. Der Verfasser geht methodisch reflektiert und dabei zugleich quellenorientiert vor. In einem ersten Untersuchungsgang stellt er die Entwicklung des Exkommunikationsformulars vom 10. bis späten 13. Jahrhundert dar. Dabei kommt der Analyse von kirchlichen Fluchformeln besondere Bedeutung zu. Die Geschichte der Exkommunikation setzt mit dem Exkommunikationsakt von Reims am 6. Juli 900 ein. Die Entwicklung der Exkommunikationspraxis lässt sich dann vor allem anhand lokaler Formulare nachweisen, die in Nordfrankreich, Belgien und dem Rheinland überliefert sind. Zugleich kann die Entwicklung eines translokalen Exkommunikationsformulars in kirchenrechtlichen Sammlungen des 10. bis 12. Jahrhunderts aufgezeigt werden, die ihre Wirkung über das Dekret Gratians und das „Pontificale Romano-Germanicum“ entfaltete. Ende des 13. Jahrhunderts ist, wie das Pontifikale des Guilelmus Durandi zeigt, die Unterscheidung der drei Formen der „excommunicatio minor“, „e. maior“ und „e. sollempnis“ (Anathem) fest etabliert. Das folgende Kapitel steht unter der zunächst etwas frappierenden Überschrift „Ein Ende der ‚Ecclesia maledicens‘“? – doch ist die Frage angesichts des Wandels der variantenreichen Exkommunikationsformulare naheliegend. Welche Bedeutung der Exkommunikation tatsächlich zugemessen wurde, verdeutlicht der Verfasser anhand der Exempelliteratur, der kanonistischen und theologischen Glossen- und Kommentarwerke. Der Verfasser beschreibt eindrucksvoll den „liminalen“ Status der Exkommunizierten,

und zwar in spiritueller, sozialer und selbst posthumer Hinsicht, wobei er nicht nur normative und literarische Quellen heranzieht, sondern mithilfe der Historiografie auch auf Beispiele zurückgreift, die ihren Sitz im Leben haben. Besonders in diesem Kapitel werden weitere Forschungsperspektiven für die regionale und lokale Forschung aufgrund der landesgeschichtlichen Quellen des späten Mittelalters deutlich. Die abschließenden Ausführungen über die Entwicklung der Generalexkommunikation leiten dann zum letzten Kapitel über die „Exkommunikation als Zeremonie“ am Beispiel der päpstlichen Publikation der Gründonnerstagsbulle hin. Hierbei geht es nicht nur um die Entwicklung des Zeremoniells, das Jaser schon einleitend vom Ritual unterscheiden möchte (S. 15 ff.), sondern auch um die Praxis der Kommunikation (bis hin zur Neugestaltung der Benediktionsloggia am Vatikan unter Pius II.). Die Neufassung des päpstlichen Zeremonienbuches 1488 erlaubt es dann, die Publikation der Bulle „in Coena Domini“ genauer nachzuzeichnen, wofür ergänzend die Aufzeichnungen der päpstlichen Zeremonienmeister Johannes Burckardt und Paris de Grassis herangezogen werden können. Der Horizont des Verfassers reicht hier bis weit ins 16. Jahrhundert und berührt auch die Reformationsgeschichte (S. 516 f. zur Publikation der Gründonnerstagsbulle von 1521 gegen Luther und seine Anhänger).

Die Dissertation von Christian Jaser bietet eine grundlegende Darstellung der mittelalterlichen Exkommunikationspraxis, muss sich angesichts der Komplexität des Themas aber auf wichtige Erscheinungsformen konzentrieren. Während ein solches Thema noch vor wenigen Jahrzehnten vor allem auf der kanonistisch-normativen Ebene behandelt worden wäre, weist diese Arbeit nun eine deutlich weitere Perspektive auf, insbesondere durch Berücksichtigung neuerer Fragestellungen zur Geschichte von Ritualen und performativen Akten. Soweit Jaser die konkreten Erscheinungsformen der Exkommunikation behandelt, bezieht er sich vor allem auf das spätmittelalterliche Papsttum und die Verhältnisse im hochmittelalterlichen Italien, Frankreich und England. Für den deutschsprachigen Raum bietet sich also, wie eingangs bemerkt, noch ein weites Forschungsfeld.

Leipzig

Enno Bünz

**Cura animarum.** Seelsorge im Deutschordensland Preußen, hrsg. von STEFAN SAMERSKI (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 45), Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2013. – 249 S., 11 s/w und 20 farb. Abb. auf 16 Tafeln, geb. (ISBN: 978-3-412-21027-4, Preis: 32,90 €).

Zur Geschichte des Deutschordenslands Preußen liegt mittlerweile eine große Zahl an wissenschaftlichen Untersuchungen und Auseinandersetzungen vor, die sich mit den unterschiedlichsten Aspekten der Herrschaft des Deutschen Ordens im ehemaligen Preußenland beschäftigen. Umso erstaunlicher ist es, dass zur seelsorgerischen Tätigkeit des Ordens und dem preußischen Niederkirchenwesen bisher vergleichsweise wenige Studien angestrengt wurden. Auf einer 2010 in Danzig-Oliwa (poln. Gdańsk Oliwa) vom Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte organisierten Tagung setzten sich polnische und deutsche ForscherInnen zum Ziel, die Seelsorge im Deutschordensland Preußen aus den verschiedensten Blickwinkeln zu beleuchten. Besonders die einzigartige Konstellation im Preußenland, bei der drei der vier Bistümer bzw. deren Domkapitel dem Deutschen Orden inkorporiert waren und sich zugleich eine Vielzahl der Pfarrkirchen in dessen Besitz befanden, betont die Relevanz einer solchen tiefgehenden Auseinandersetzung mit der Thematik.

Einführenden Worten des Herausgebers folgen zwei einleitende Beiträge von ARNO MENTZEL-REUTERS („Der Deutsche Orden als geistlicher Orden“, S. 15-43) und